

Augustin Kardinal Bea Zum Lebenswerk des Kardinals der Einheit und zum Kardinal-Bea-Museum in Riedböhringen

Von Bernd Mathias Kremer

„Nach Papst Johannes XXIII. wird er in der Erinnerung vieler als die eindrücklichste Gestalt des Zweiten Vatikanischen Konzils fortleben“, stellte Prof. E. Schlink, der lutherische Konzilsbeobachter fest.¹ Ähnlich äußerte sich der Erzbischof von Westminster, Kardinal C. Heenan, der sagte: „Am Ende wurde Kardinal Bea allgemein, wenn nicht als der gewandteste, so gewiß als der erfahrenste und überzeugendste Redner des Konzils betrachtet.“² – Über vierzig Jahre liegen seit dem Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) zurück. Die Zeitzeugen, die dieses kirchengeschichtliche Ereignis bewußt erlebt haben, sind spärlicher geworden. Der größte Teil der Konzilsväter ist verstorben und die Aufbruchstimmung, die die Konzilszeit kennzeichnete, scheint der Resignation gewichen zu sein. Die Nachkonzilsepoch ist von ei-

¹ Stjepan Schmidt, Augustin Bea, Der Kardinal der Einheit, Graz Wien Köln 1989, S. 690. Diese Biographie seines ehemaligen Privatsekretärs ist die umfangreichste Darstellung seines Lebens und Wirkens. Dort auf S. 993 ff. auch die Bibliographie von Kardinal Bea und S. 1025 ff. bis zum Veröffentlichungszeitpunkt erschienene Bibliographie über Kardinal Bea. Einen umfangreichen und durch den Abdruck zahlreicher Fotos und Dokumente besonders aufschlussreichen Einblick in das Leben des Kardinals bietet die Publikation: Augustin Bea, Über Leben Person und Werk eines badischen Kardinals, Begleitbuch zur Ausstellung, hrsg. von Hans Heid u. a., Stadtgeschichtliche Reihe, Bd. 7/1, Rastatt 2000, sowie Augustin Bea, Über Leben, Person und Werk eines badischen Kardinals, Dokumentation der Ausstellung, hrsg. von Hans Heid, Stadtgeschichtliche Reihe, Bd. 7/2, Rastatt 1999. Diese Veröffentlichungen dokumentieren nicht nur die bisher größte Ausstellung über Bea, sondern bieten einen tiefen Einblick in seine Lebensgeschichte. Beas Bedeutung als Theologe untersucht die Dissertation von Gudrun Griesmayr, Die Eine Kirche und die Eine Welt, die ökumenische Vision Kardinal Augustin Beas, Frankfurt am Main 1997. Die erste monographische Darstellung über ihn publizierte: Maria Buchmüller (Hrsg.), Augustin Kardinal Bea, Wegbereiter der Einheit, Augsburg 1972 (wie die Rastatter Veröffentlichungen zeichnet sich auch dieses Buch durch den Abdruck zahlreicher Fotos und Dokumente aus). Einen guten Überblick über Kardinal Bea bietet: Sabine Pemsel-Maier, Das Leben und Werk Kardinal Augustin Beas, in: Kardinal-Bea-Museum Riedböhringen, Schnell Kunstführer Nr. 2253, Regensburg 1996, S. 2 ff. Vgl. ferner: Bernd Mathias Kremer, Zur Erinnerung an den Kardinal der Einheit, in: Im Dienst der Einheit, Zum 25. Todestag von Augustin Kardinal Bea und zur Einweihung des Museums in Riedböhringen, Freiburger Texte Nr. 14, Freiburg 1994 S. 7 ff.

² Schmidt, Augustin Bea, S. 690 f.

nem massiven Säkularisationsschub bestimmt, der zu einer Entleerung der Gotteshäuser führte und in dem viele Kräfte versuchen, kirchliche Bezüge aus unserer Gesellschaft zu verdrängen. Diese Tendenzen lösten fast unvermittelt die Phase ausgeprägter Kirchlichkeit ab, die als Reaktion auf das menschenverachtende Naziregime Staat und Gesellschaft in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts prägte. Die die politische Diskussion um das Verhältniss von Kirche und Staat im Aufklärungszeitalter bestimmenden Gedanken³ scheinen in ihrer antikirchlichen Variante erst jetzt in voller Wucht zum Durchbruch zu kommen.

In dieser historischen Stunde ist es mit Nachdruck geboten, sich des Konzils und der diese Epoche gestaltenden Persönlichkeiten zu erinnern und sich von ihrer Liebe für die Kirche und ihrem Optimismus der Möglichkeit der Erneuerung unserer Gesellschaft aus dem Geist Christi anstecken zu lassen. Zu ihnen gehört Augustin Kardinal Bea, der als erster Präsident des Sekretariates für die Einheit der Christen eine entscheidende Rolle in der Konzilsära spielte. Wir können uns von seiner Geduld und Weitsicht inspirieren lassen, mit denen er zukünftigen Entwicklungen mit großer Gelassenheit entgegenseh, war doch Bea der Ansicht, dass Jahrhunderte erforderlich seien, um die Lehren des Konzils voll zu erfassen⁴. Wir sollten uns aber auch von der positiven Einstellung bestimmen lassen, die Papst Johannes XXIII. auszeichnete, der den Kündern des allgemeinen Unterganges entgegengesetzte: „Wir aber sind völlig anderer Meinung als diese Unglückspropheten, die immer das Unheil voraussagen, als ob die Welt vor dem Untergang stünde. In der gegenwärtigen Entwicklung der menschlichen Ereignisse, durch welche die Menschheit in eine neue Ordnung einzutreten scheint, muß man viel eher einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung anerkennen. Dieser verfolgt mit dem Ablauf der Zeiten, durch die Werke der Menschen und über ihre Erwartungen hinaus sein eigenes Ziel, und alles, auch die entgegengesetzten Interessen, lenkt er weise zum Heil der Kirche.“⁵

Diese Einsichten sollten auch die Beurteilung der derzeitigen Situation der Ökumene bestimmen. Sprach man während des Konzils, von einer „ökumeni-

³ Bernd Mathias Kremer, *Der Westfälische Friede in der Deutung der Aufklärung*, Jus Ecclesiasticum, Bd. 37, Tübingen 1989, passim.

⁴ Augustin Kardinal Bea, *Der Weg zur Einheit nach dem Konzil*, Freiburg Basel Wien 1966, S. 18.

⁵ „In der täglichen Ausübung Unseres apostolischen Hirtenamtes geschieht es oft, dass bisweilen Stimmen solcher Personen unser Ohr betrüben, die zwar von religiösem Eifer brennen, aber nicht genügend Sinn für die rechte Beurteilung der Dinge noch ein kluges Urteil walten lassen. Sie meinen nämlich, in den heutigen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft nur Untergang und Unheil zu erkennen. Sie reden unablässig davon, daß unsere Zeit im Vergleich zur Vergangenheit dauernd zum schlechteren abgeglitten sei. Sie benehmen sich so, als hätten sie nichts aus der Geschichte gelernt, die eine Lehrmeisterin des Lebens ist ...“ Herder Korrespondenz, 17. Jhrg. 1962/63, S. 85 ff., S. 86 f.

schen Explosion“⁶, die es hervorgebracht habe, scheint auch hier vielfach eine negative Sicht die heutige Diskussion zu kennzeichnen, die den ökumenischen Frühling nicht mehr zur Kenntnis nimmt, der die Konzilszeit beflügelte und die gewaltigen Fortschritte verkennt, die uns die Jahrzehnte nach dem Zweiten Vatikanum gebracht haben. In diesem Zusammenhang sei an die Feststellung des heutigen Nachfolgers von Kardinal Bea, Kardinal Walter Kasper, erinnert: „Nur wenn die ökumenische Gegenwart keineswegs, wie immer wieder behauptet wird, von Stagnation und Resignation gekennzeichnet ist, kann konkrete Hoffnung aufkeimen, die eine realistische Zukunftsperspektive erschließt.“⁷

Der Geist des Konzils, seine wegweisenden Beschlüsse und die diese kirchengeschichtlichen Epoche prägenden Persönlichkeiten, sind daher für uns nach wie vor von größter Aktualität. Und müssen wir nicht das Gefühl haben, dass mit dem Untergang der kommunistischen Diktaturen, 25 Jahre nach dem Konzilsende, der der Kirche im Osten ihre Freiheit zurückbrachte, etwas von dem „verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung“ eintrat, von dem Papst Johannes XXIII. in seiner Konzilsöffnungsrede sprach. – Damit ist die Erinnerung an Kardinal Bea und seine Zeit in der Tat „mehr als die ehrfurchtsvolle Erinnerung an einen hochgeschätzten Verstorbenen“⁸. Seine Anliegen, Arbeiten und Ziele sind, wie Erzbischof Oskar Saier in seiner Ansprache zum 25. Todestag des Kardinals während des Gottesdienstes in Riedböhringen ausführte, nicht veraltet.

I. Ein langes Leben für die Kirche

Vielfach haben wir bei der Beschäftigung mit Kardinal Bea nur die Zeit seines Kardinalates und die Konzilszeit im Blick, die jedoch nicht einmal ein Jahrzehnt ausmachte. Als Bea im Alter von 78 Jahren Kardinal wurde, hatte er ein langes Leben im Dienst der Kirche hinter sich, in dem er verantwortungsvollste Positionen bekleidete. Als Beas Kardinalat begann, schien sich die Epoche seines umfangreichen Wirkens altersbedingt zu Ende zu neigen. Umso überraschter kann man daher feststellen, dass mit seiner Berufung zum Kardinal auf Bea die weltkirchliche Aufgabe zukam, die seine eigentliche kirchengeschichtliche Bedeutung ausmacht. In vielfacher Beziehung hatte dabei sein bis-

⁶ Bea, *Der Weg zur Einheit*, S. 31 „Nicht mit Unrecht hat man daher von einer „ökumenischen Explosion“ gesprochen, vielleicht in dem Sinne, wie das neue Leben im Frühjahr hervorbricht, weshalb man dies Ereignis auch als einen wahrhaft ökumenischen Frühling bezeichnete.“

⁷ Kardinal Walter Kasper, *Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, Ökumenische Perspektiven der Zukunft*, KNA Dokumentation Nr. 13 v. 27.11.2001.

⁸ Erzbischof Dr. Oskar Saier, *Damit die Welt glaubt*, in: *Im Dienst der Einheit*, o. Anm. 1, S. 13 ff., S. 13.

heriger Werdegang entscheidende Grundlagen für sein Wirken als Präsident des Einheitssekretariates gelegt. Und es war wohl auch die gegenseitige Inspiration zwischen Papst Johannes XXIII. und Bea, die den Kardinal zu der Persönlichkeit machte, die wir heute in Erinnerung haben. Wenn Johannes XXIII. von der Gnade sprach, die der Herr ihm durch die Entdeckung Kardinal Beas gewährt habe⁹, so war es umgekehrt auch für Bea eine Gnade, dass durch die charismatische Persönlichkeit des Papstes ihm nicht nur eine völlig neue Dimension des Wirkens ermöglicht wurde, sondern auch viele seiner Eigenschaften, die bisher eher im Verborgenen schlummerten, geweckt wurden. Das Phänomen Bea ist demgemäß ohne den inzwischen selig gesprochenen Papst Johannes XXIII. kaum zu erklären.

1. Anfänge in großer Bescheidenheit

Augustin Bea wurde am 28. Mai 1881 als einziges Kind des Zimmermanns Karl Bea und dessen Frau Maria geb. Merk in Riedböhringen auf der Baar in bescheidenen Verhältnissen geboren. Sein Geburtshaus ist heute noch erhalten und war bis zur Umgestaltung zum Gedächtnismuseum kaum verändert worden. Der Verfasser dieses Beitrages konnte vor den Umbau- und Restaurierungsarbeiten noch einen deutlichen Eindruck von den einfachen Lebensumständen der Familie in diesem Haus gewinnen. Im späten 19. Jahrhundert war die Bevölkerung auf der rauhen Baar noch weitgehend von den bescheidenen Einnahmen aus der Landwirtschaft abhängig und so ergänzte den Wohnteil des Elternhauses auch ein Ökonomieteil, mit dem Beas Eltern den väterlichen Verdienst als Handwerker aufbessern konnten. – Früh wurde man auf die außergewöhnliche Begabung des Knaben aufmerksam, so konnte Bea nach Vorbereitung durch den Ortspfarrer in die Quarta der Lender'schen Anstalt in Sasbach eintreten.¹⁰ Nach einer weiteren Station am Gymnasium in Konstanz verbrachte er seine letzten Schuljahre in Rastatt¹¹, als Zögling des dortigen Konviktes. Im Jahre 1900 bestand er sein Abitur am Rastatter Gymnasium mit Auszeichnung. Bea konnte seinen Wunsch die Aufnahme des Theologiestudiums mit dem Ordenseintritt zu verbinden nicht sofort realisieren. Daher studierte er zunächst 1900 – 1902 Theologie in Freiburg, bevor er seinen geliebten Eltern die Zustimmung zum Eintritt in den Jesuitenorden abrang. Dieses Ein-

⁹ Schmidt, Augustin Bea, o. Anm. 1, S. 988.

¹⁰ Ebd. S. 32 ff. Vgl. auch Werner Guldenfels, Zum Gedenken an Augustinus Kardinal Bea, Vor 25 Jahren verstarb der Kardinal der Einheit.

¹¹ Die Rastatter Zeit ist vorzüglich dokumentiert in den von Hans Heid herausgegebenen Publikationen, s.o. Anm. 1.

verständnis ist ihnen alle andere als leicht gefallen¹², bedeutete es doch den frühen Abschied von dem einzigen Sohn, der aufgrund der damaligen ordensfeindlichen Gesetze, die als Relikt des Kulturkampfes immer noch in Baden galten, seine Ordensausbildung in Holland absolvieren mußte. Zudem verunmöglichte der Eintritt in einen Orden die für die Eltern möglicherweise erhoffte spätere Versorgung in alten und kranken Tagen im Haushalt ihres zukünftigen Priestersohnes.

Bea wurde im Jahre 1912 zum Priester geweiht und konnte seine Primiz in seiner Heimatpfarrkirche feiern, die gerade erst durch den Leiter des Erzbt. Bauamtes Freiburg, Raymund Jeblinger, eine Erweiterung und künstlerische Ausstattung erfahren hatte, die sie zu einem wahren Schmuckstück werden ließ.¹³ Noch heute zeigt sich die Kirche in dieser Fassung. Die vor gut 20 Jahren durchgeführte Renovation hat die Qualitäten dieses Raumes noch deutlicher werden lassen. Bei dieser Renovation hat Kunstmaler Reinhard Dassler auch das Wappen und das Porträt des Kardinals an der Decke des Hauptschiffs gemalt.

Über die Primiz sind wir durch zeitgenössische Berichte genau informiert. Die Behörden erlaubten zwar die Jesuitenprimiz, untersagten allerdings die Predigt durch einen anderen Jesuiten, so dass Bea seine eigene Primizpredigt hielt und damit auf „raffierte Weise“ das Verbot jedweder pastoralen Tätigkeit durch Angehörige des Jesuitenordens unterlief.¹⁴ Nach seiner Priesterweihe wurde Bea zu weiteren vertiefenden Studien freigestellt. 1917 wurde er Professor der alttestamentlichen Exegese in Valkenburg und bereits 1921 Provinzial der Oberdeutschen Ordensprovinz in München. Noch keine 10 Jahre nach

¹² Beeindruckend sind die Worte des Vaters mit denen er dem Wunsch seines Sohnes zustimmte: „Auf Dein sehnlichstes Verlangen will ich Dir nun einige trostvolle Worte, Worte nach dem Willen Gottes schreiben. Ich will nach Gottes weisem Ratschlusse Deinem Vorhaben nicht im Wege stehen, obwohl es eine schwere Aufgabe ist, wenn wir in diesem Leben voneinander scheiden müssen, der einzige Sohn, die einzige Freude, die einzige Hoffnung wird uns aus diesem Leben scheiden, allein es ist der Wille Gottes, dem kann ich nicht widerstehen. Somit will ich auch diesmal meine Pflicht als Vater erfüllen, fällt es noch so schwer ... Ich will mich auf Gottes Vatergüte stützen und auf Ihn vertrauen. Nur in Gott allein finden wir unser Heil und an Gottes Segen ist alles gelegen.“ Schmidt, Augustin Bea, S. 49.

¹³ Hermann Brommer, Katholische Pfarrkirche St. Genesius Riedböhringen, Grabeskirche des Kardinals Augustin Bea, in: Kardinal-Bea-Museum, o. Anm. 1, S. 22 ff.

¹⁴ Bericht über die Primiz im Donau-Boten, abgedruckt bei Hans Heid, Augustin Bea, Dokumentation der Ausstellung, o. Anm. 1, S. 29 ff. In dem Bericht wird das Relikt der Kulturkampfzeit, das Verbot des Jesuitenordens, deutlich angegriffen: „P. Augustin Bea hat seine theologische auf sechs Jahre bemessene Ausbildung in Valkenburg in Holland erhalten, wo die deutschen Jesuiten ruhig wirken dürfen, ohne dass der kleine Staat Holland irgend welchen Schaden genommen hat oder der „konfessionelle Friede gestört“ wurde. Man hat dort die Jesuiten sogar recht gerne. ...

Die Predigt hielt der Neupriester selbst. Nun hatten die Leute einmal Gelegenheit einen Jesuiten predigen zu hören. Er sprach über das Thema: „Wir leben und sterben für unsern Glauben.“ Die herrlichen, von reicher Erfahrung zeugenden Worte machten auf alle Anwesenden den tiefsten Eindruck.“ Beas Vater war zu dieser Zeit schon schwer erkrankt, hatte aber die Freude diesen Festtag seines Sohnes noch erleben zu dürfen.

seiner Priesterweihe war Bea damit jüngster Ordensprovinzial des Jesuitenordens geworden.

2. Wechsel nach Rom

Schon wenige Jahre nach seiner Ernennung zum Provinzial erreichte Bea der Ruf nach Rom, wo man einen Experten für alttestamentliche Exegese suchte. Bea wurde 1924 Professor für Bibelwissenschaft an der Päpstlichen Universität Gregoriana und 1930 Rektor des Päpstlichen Bibelinstitutes. Diese Funktion bekleidete er bis zum Jahre 1949. Diese Tätigkeit wurde für die Lebensmitte Beas zu seinem eigentlichen Aufgabenfeld. Auch in wissenschaftlicher Hinsicht; veröffentlichte er doch in dieser Zeit 126 Publikationen. Durch verschiedene Orientreisen weitete sich sein Gesichtsfeld. Die Leitung des Bibelinstituts war in dieser Umbruchzeit eine besondere Herausforderung, die auch umfangreiche Sonderaufgaben mit sich brachte, wie die auf Veranlassung Papst Pius XII. übertragene neue lateinischen Psalmenübersetzung und die Vorarbeiten für die päpstliche Bibelzyklika „Divino afflante Spiritu“, die als gewaltiger Fortschritt der katholischen Exegese betrachtet wird.¹⁵

Beas Tätigkeit und Forschungen schienen einigen Zeitgenossen zu progressiv, so dass sie vor Angriffen nicht zurückschreckten. Von anderen wurde ihm hingegen das Etikett konservativ angehängt, wobei wohl beide Einqualifizierungen seine Persönlichkeit als Wissenschaftler nicht richtig charakterisieren. Bemerkenswert ist wie er selbst seine Situation darstellt: „Ich weiß aus vielfacher Erfahrung, wie heikel es ist, hier in Italien Dinge zu veröffentlichen, die anderswo ohne jedes Bedenken gesagt werden können. Es gibt hier noch Leute genug, die in ihrer Wissenschaft ein paar Jahrzehnte zurück sind und deshalb meinen, es sei gegen den Glauben, wenn einer etwas sagt, was sie seinerzeit anders gelernt haben, wenn sie überhaupt etwas darüber gelernt haben. Deshalb muss man hier sehr vorsichtig sein.“¹⁶

Beas Tätigkeit als Professor und Rektor verband sich mit einer Fülle zusätzlicher Aufgaben, der er für seinen Orden oder im kurialen bzw. päpstlichen Dienst wahrnahm. Hervorzuheben sind zahlreiche Visitationsaufträge, die Bea für Einrichtungen des Jesuitenordens erhielt, die ihn zu langen Reisen bis nach Tokio verpflichteten. Ferner seine Berufung in die päpstliche Litur-

¹⁵ Zu dieser Periode vgl. Bernd Feininger, Kardinal Bea und das Alte Testament, in: Heid, Augustin Bea, Begleitbuch, o. Anm. 1, S. 121 ff.; Schmidt, Augustin Bea, S. 101 ff.; Griesmays, Die Eine Kirche, S. 43 ff.

¹⁶ Schmidt, Augustin Bea, S. 260.

giekommission, die im Auftrag von Pius XII. die Liturgiereform vorbereiten sollte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen weitere Funktionen auf ihn zu. Bea wurde Beichtvater von Papst Pius XII., eine ebenso herausragende wie diskrete Aufgabe, die ihm regelmäßig Zutritt zum Oberhaupt der katholischen Kirche gab. 1949 wurde Bea Konsultor des Heiligen Offiziums, eine Aufgabe, die ihn in ganz erheblichem Ausmaß zeitlich forderte. Hinzu kamen weitere Sonderaufträge wie die Visitation des Collegium Germanicum, die Bea 1948/49 monatelang beschäftigte. Diese und weitere Berufungen führen dazu, dass Bea schließlich vom Rektorat des Bibelinstituts zurücktrat, während er jedoch weiterhin seine Professorentätigkeit ausübte.

II. Augustin Bea, der Kardinal

Beas umfassendes Wirken fand schon vor seiner Berufung zum Kardinal allgemeine Beachtung. So verliehen ihm nach dem Zweiten Weltkrieg die Universitäten Freiburg und Wien die Ehrendoktorwürde. In dieser Zeit knüpfte Bea auch wieder Beziehungen zu seinem Heimatort Riedböhningen an, den er Jahrzehntlang nicht mehr aufgesucht hatte und der ihm die Ehrenbürgerwürde verlieh.

Bereits zur Zeit von Papst Pius XII. wurde über eine mögliche Berufung Beas zum Kardinal spekuliert, dennoch war es eine Überraschung, als Papst Johannes XXIII. den bereits 78-jährigen zum Kardinal ernannte. Während Bea Pius XII. schon aus seiner Münchener Zeit kannte, war erstaunlicher Weise Bea diesem Papst nicht bekannt, als er ihn mit dieser Würde auszeichnete. Als Motiv wird genannt, dass Johannes XXIII. mit der Berufung Beas das lange und verdiente Wirken des neuen Kardinals würdigen, das Andenken an seinen Vorgänger Pius XII. ehren und die Repräsentation der Orden im Kardinalskollegium verstärken wollte. In einigen Beziehungen stand Bea in der Nachfolge des deutschen Kurienkardinals Franz Ehrle, der ebenfalls dem Jesuitenorden angehörte und ebenso wie Bea einige Jahre am Bibelinstitut gelehrt hatte. – Für Bea sollte nun die wichtigste Periode seines Lebens beginnen.

Vielfältige Aufgaben kamen auf den neuen Kardinal in den ersten Monaten des Jahres 1960 zu. Die entscheidende Herausforderung traf ihn aber, als er im Juni des Jahres 1960 zum ersten Präsidenten des Sekretariats für die Einheit der Christen ernannt wurde. Die Anregung zur Gründung dieses Sekretariates ging auf einen Schriftwechsel zwischen Bea und den Erzbischof – und späteren Kardinal – von Paderborn, Lorenz Jaeger, zurück, die von Papst Johannes

XXIII. aufgegriffen wurde. Mit dieser Einrichtung nahm der Papst zugleich eine wichtige Weichenstellung für das von ihm angekündigte Konzil vor.¹⁷

„Man muß den Geist und die Sinnesart der getrennten Brüder kennen. Dazu bedarf es notwendig des Studiums, das der Wahrheit gemäß und in wohlwollender Gesinnung durchzuführen ist. Katholiken die dazu gebührend gerüstet sind, sollen sich eine bessere Kenntnis der Lehre und der Geschichte, des geistlichen und liturgischen Lebens, der religiösen Psychologie und Kultur, die den Brüdern zu eigen ist, erwerben. Dazu sind gemeinsame Zusammenkünfte, besonders zur Behandlung theologischer Fragen, sehr dienlich, bei denen ein jeder mit den anderen auf der Ebene der Gleichheit spricht.“¹⁸ Diese Grundvoraussetzung führte Bea für die Aufnahme des ökumenischen Dialoges an. Und in dieser Beziehung war er selbst durch seine lange Laufbahn als Bibelwissenschaftler, die ihm eine entsprechende Reputation außerhalb der katholischen Kirche gebracht hatte, bestens vorbereitet. Hinzu kam sein jahrzehntelanges Engagement in kurialen Einrichtungen, das durch detaillierte Personen- und Sachkenntnis eine günstige Voraussetzung für das Wirken seines Sekretariates und eine entsprechende Einflussnahme während des Konzils darstellte. Bea hat dies selbst so empfunden, wenn er schreibt, dass sein ganzes Leben eine Vorbereitung auf diese Aufgabe gewesen sei, er hätte sie nicht ausfüllen können, wenn er nicht früher so viele Aufgaben und Verpflichtungen hätte auf sich nehmen müssen.¹⁹

Für die günstigen Perspektiven des ökumenischen Dialoges der Vorbereitungsphase und eigentlichen Konzilszeit kommen entscheidende Voraussetzungen hinzu, die diese geschichtliche Phase als Epoche großer Dialogbereitschaft und Offenheit charakterisieren. – Historisch hatte lange Zeit den Frieden zwischen den Konfessionen das Element der Bereichscheidung und Trennung bestimmt. Sie war in Deutschland primär das Ergebnis eines politischen Friedenswerkes, des Westfälischen Friedens, der den konfessionellen Kriegen ein Ende setzte, die Konfession in ihrem Besitzstand jedoch auf Distanz hielt.²⁰ Das System bröckelte seit den Gedanken der Aufklärung, es erudierte jedoch völlig durch die Veränderung der politischen Verhältnisse im 19. und 20. Jahrhundert und die im Zusammenhang mit den beiden Weltkriegen eingetretenen Bevölkerungsverschiebungen in Europa, vor allem in Deutschland. Diese hatten zu einer konfessionellen Vermischung vorher rein von einer

¹⁷ Ebd., S. 404 ff.; Sabine Pemsel-Maier, Augustin Bea-Promotor der Ökumenischen Bewegung und Kardinal der Einheit, in: Heid, Augustin Bea, Begleitbuch, S. 135 ff.; Griesmayr, Die Eine Kirche, S. 84 ff.; Buchmüller, Augustin Kardinal Bea, S. 111 ff.

¹⁸ Bea, Der Weg zur Einheit, S. 54.

¹⁹ Schmidt, Augustin Bea, S. 8.

²⁰ Kremer, Der Westfälische Friede, passim.

Konfession bestimmter Regionen geführt. Diese Veränderungen und die gemeinsamen Erfahrungen der Christen in den Bedrängnissen des Zweiten Weltkrieges waren Grundlage einer großen Dialogbereitschaft. Genährt wurde diese auch durch die durch Jahrzehnte erfahrene Unterdrückung aller christlichen Kirchen in den kommunistischen Staaten und die ausgeprägter werdenden Säkularisierungstendenzen der westlichen Gesellschaft, die in ihrer Art auch eine Bedrohung des Christentums darstellen, was die Entwicklung der späteren Jahrzehnte belegt, in der man sich in der europäischen Verfassung vor einem Gottesbezug scheut und in der Bundesrepublik Deutschland deutliche laizistische Tendenzen das staatskirchenrechtliche System verändern wollen.

Der ökumenische Aufbruch der Konzilszeit fand eine äußerst günstige Voraussetzung in der anziehenden Persönlichkeit Papst Johannes XXIII., bei dem „konfessionelle Eroberungsgelüste“ nicht zu vermuten waren und der sich neben der Erneuerung der katholischen Kirche²¹, den Dialog mit den getrennten Brüdern und Schwestern zum Ziel gesetzt hatte. Die katholische Kirche sehe es als ihre Pflicht an, alles Erdenkliche zu tun, damit das große Mysterium jener Einheit erfüllt werde, die Christus am Vorabend seines Opfertodes von seinem himmlischen Vater mit glühenden Worten erfleht habe, rief der Papst den Konzilsvätern in seiner Ansprache zur Eröffnung des Konzils zu.²² Und Bea selbst spricht davon, dass der Ökumenismus eine Art „friedliche und auferbauende Revolution“ im Leben der Kirche geworden sei.²³

Neben der Vorbereitung des Konzils prägte eine umfassende Vortragstätigkeit Beas die Jahre 1960–62. Aus dem ökumenischen Frühling erklärt sich das erstaunliche Publikumsinteresse, das diese Vorträge fanden. Auch nicht annähernd so viele Teilnehmer wären heute für derartige Veranstaltungen zu mobilisieren. Dieses Interesse spiegelt die allgemeine ökumenische Sehnsucht wieder, die – wie geschildert – diese Epoche bestimmte. Bea Besuche in ursprünglich rein protestantischen Städten haftete zu Beginn der 60-er Jahre erstaunlicherweise auch etwas „Sensationelles“ an, war er doch der erste Kardinal, der seit Jahrhunderten in Basel, Heidelberg und in Tübingen sprach. Ebenso war er der erste Kardinal, der seit der Reformation die Schwelle des Sitzes des Primas der anglikanischen Kirche betrat.

²¹ „Doch es ist nicht unsere Aufgabe, diesen kostbaren Schatz nur zu bewahren, als ob wir uns einzig und allein für das interessieren, was alt ist, sondern wir wollen jetzt freudig und furchtlos an das Werk gehen, das unsere Zeit erfordert, und den Weg fortsetzen, den die Kirche seit zwanzig Jahrhunderten zurückgelegt hat.“ Konzilsöffnungsansprache, S. 87, s.o. Anm. 5.

²² Ebd. S. 88.

²³ Der Weg zur Einheit S. 88.

III. Das Zweite Vatikanische Konzil

2.540 Konzilsmitglieder haben an der Eröffnung des Konzils teilgenommen. Diese Zahl symbolisiert die Größe und Internationalität der katholischen Kirche. Als besonders bedeutend muss die Anwesenheit einer beachtlichen Zahl von Delegierten betrachtet werden, die die von Rom getrennten christlichen Kirchen vertraten. Bei einem Empfang zur Konzilsöffnung forderte Bea sie auf, ihm ihr volles Vertrauen zu schenken und ganz frei zu sagen, was ihnen missfällt, Kritiken, Anregungen und Wünsche mitzuteilen.²⁴ 49 Beobachter von 17 Kirchen waren zur ersten Sitzungsperiode erschienen. Ihre Zahl wuchs ständig und betrug am Schluss 103 Beobachter, die 29 Kirchen vertraten.²⁵ Bea schildert wie wesentlich der Einfluss dieser Konzilsbeobachter auf das Konzil war. Über das Sekretariat für die Einheit der Christen konnten sie zu allen Konzilvorlagen Stellung nehmen. Unter ihrem Einfluss sei es zu einer beständigen und vertieften Erfassung des ökumenischen Problems durch den katholischen Episkopat gekommen. Die Anwesenheit von Beobachtern auf dem Konzil, ihre vielfältigen Kontakte und der Meinungsaustausch mit den Konzilsvätern, auch außerhalb der Konzilsaula, habe in entscheidender Weise dazu beigetragen, auf dem Konzil eine ökumenische Atmosphäre zu schaffen und es auf die ökumenische Frage hin auszurichten.²⁶

1. Die Konzilsschemata

Entscheidender Ertrag der ökumenischen Bemühungen ist das „Dekret über den Ökumenismus“, das das Konzil am 21. November 1964 verabschiedet hat. In seinem Vorwort bezeichnet das Dekret es als eine der Hauptaufgaben des Konzils die Einheit aller Christen wiederherzustellen: „Denn Christus der Herr hat eine einige und einzige Kirche gegründet, und doch erheben mehrere christliche Gemeinschaften vor den Menschen den Anspruch, das wahre „Erbe Jesu Christi“ darzustellen.“²⁷

Das Dekret erkennt an, dass es „viele bedeutende Elemente oder Güter, aus denen insgesamt die Kirche erbaut wird und ihr Leben gewinnt, auch außerhalb der sichtbaren Grenzen der katholischen Kirche“ gibt (Art. 3). Daher dürfe die Art und Weise der Formulierung des katholischen Glaubens keiner-

²⁴ Rede abgedruckt in Herder Korrespondenz, 17. Jhrg., S. 91.

²⁵ Bea, *Der Weg zur Einheit*, S. 15.

²⁶ Ebd., S. 9 und 11.

²⁷ Text des Dekretes über den Ökumenismus abgedruckt, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, 2. Aufl., Das Zweite Vatikanische Konzil, Teil II, S. 41 ff.

lei Hindernis für den Dialog mit den Brüdern bilden (Art. 11). Ausdrücklich wünscht das Konzil, dass die Kirche alles ins Werk setzt, um in Verbindung mit den Unternehmungen der getrennten Brüder auf dem Wege der Einheit fortzuschreiten. „Darüber hinaus erklärt er seine Überzeugung, daß dieses heilige Anliegen der Wiederversöhnung aller Christen in der Einheit der einen einzigen Kirche Christi die menschlichen Kräfte übersteigt“ (Art. 24).

Stellt das Dekret gleichsam die magna charta des Ökumenismus des Konzils dar, so sind auch andere Dekrete, die wesentlich unter dem Einfluß Beas und seines Sekretariates entstanden, von großer Bedeutung für den Ertrag des Zweiten Vatikanischen Konzils. Erwähnt seien die „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“, die „Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung“, die „Erklärung über die Religionsfreiheit“ sowie die „Konstitution über die Kirche in der Welt von heute“.

In der Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen²⁸ findet sich der aufgrund der Religionsgeschichte erstaunliche Satz, dass die katholische Kirche nichts von alledem ablehne, was in diesen Religionen wahr und heilig sei (Art. 2). – Von entscheidender Bedeutung für das Verhältnis zu den Juden ist Artikel 4 dieser Erklärung, der die Beziehung zum jüdischen Gottesvolk auf eine völlig neue Grundlage stellt und ausdrücklich die Anklage des Gottesmordes und alle Feindseligkeiten gegen die Juden verwirft: „Im Bewusstsein des Erbes, das sie mit den Juden gemeinsam hat, beklagt die Kirche, die alle Verfolgungen gegen irgendwelche Menschen verwirft, nicht aus politischen Gründen, sondern auf Antrieb der religiösen Liebe des Evangeliums aller Haßausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgend jemanden gegen die Juden gerichtet haben“ (Art. 4).

Dieser Teil der Erklärung forderte den ganzen persönlichen Einsatz Beas.²⁹ Selbst mit massivem politischem Druck und Verleumdungen wurde versucht die Verabschiedung des Textes zu verhindern. Umso mehr gehört diese Erklärung zu den Sternstunden des Konzils und des Kardinals. Sie ist wesentliche Grundlage dafür, dass sich der Dialog mit dem jüdischen Volk, insbesondere unter Papst Johannes Paul II., so fruchtbar weiterentwickeln konnte. Bea selbst war die Aussöhnung mit den Juden ein großes Anliegen.³⁰ Man darf nicht vergessen, dass der Holocaust zur Konzilszeit noch keine 20 Jahre zurück lag und Bea gerade als Alttestamentler eine ganz besondere Beziehung zum Volk des alten Bundes besaß.

²⁸ Text abgedruckt, ebd. S. 488 ff.

²⁹ Schmidt, Augustin Bea S. 645 ff.

³⁰ Vgl. Bernd Feininger, Bea und das Judentum, in: Heid, Augustin Bea, Begleitbuch, S. 161 ff.

2. Ökumenische Aktivitäten während und nach dem Konzil

Nicht nur die Dekrete und Erklärungen legen Zeugnis vom ökumenischen Charakter des Konzils ab. Es sind vielmehr eine Vielzahl ökumenischer Schritte, Besuche und Handlungen, die in teilweise sensationeller Weise das geänderte ökumenische Klima charakterisieren.

Herausragendes Ereignis war darunter die Aufhebung der Exkommunikationsbullens aus dem Jahre 1054 zwischen Rom und Konstantinopel, die unter ungeheurem Beifall der Konzilsväter im Petersdom und gleichzeitig in Konstantinopel erfolgte. Zu diesen Gesten gehört die Rückgabe der Reliquie des Hauptes des Hl. Andreas an die orthodoxe Kirche, die Kardinal Bea im Auftrag Papst Paul VI. vollzog und zu diesen herausragenden ökumenischen Ereignissen gehörte der offizielle Besuch den Kardinal Bea dem Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf, dessen Mitglied der katholische Kirche nicht war, abstattete. Von geschichtlicher Bedeutung war schließlich Beas Besuch beim ökumenischen Patriarchen in Konstantinopel, der der späteren Aufhebung der Bannbullens vorausging. Bea war der erste Kardinal, der seit dem päpstlichen Legaten Humbert den Patriarchen aufsuchte und so war dieser Besuch ein in der Tat säkulares Ereignis, das die Beziehungen zwischen der orthodoxen und der katholischen Kirche auf eine neue Grundlage stellte. Bea selbst beschreibt seinen Eindruck von dem Besuch mit den Worten: „Wir müssen bedenken, daß die Chronik die Atmosphäre und die Art, wie der Besuch vor sich ging, nicht wiederzugeben mag. Es wurde deutlich sichtbar, wie wirklich und tief die nach der Begegnung in Jerusalem zwischen der katholischen Kirche und den Ökumenischen Patriarchat zustande gekommene Annäherung war.“³¹ Patriarch Athenagoras selbst hat Bea ein bleibendes und dankbares Gedenken bewahrt.³²

³¹ Schmidt, Augustin Bea, S. 625.

³² Se. das Grußwort von Patriarch Athenagoras für die Publikation von Maria Buchmüller, Augustin Kardinal Bea, o. Anm. 1, S. 15: „Wir hatten das Glück gehabt, ihn hier zu empfangen, in der II. Patriarchatskirche zusammen (mit ihm) zu beten und unseren Wunsch an ihn zu äußern, daß er an S. Heiligkeit, den großen Papst von Rom, Paul VI. herzliche Wünsche mitbringe, daß wir das seit neun Jahrhunderten bestehende Schisma zwischen den zwei Kirchen aufheben. Als wir uns im Oktober 1967 nach Rom begaben, hatten wir ihn wiedergesehen und uns mit ihm unterhalten, weil wir ihn als einen besonderen Faktor in dem Bestreben nach der Wiederherstellung der Beziehungen zwischen den Schwesterkirchen und eines Tages der Erlangung der Einheit dieser betrachteten, so wie wir es während der ersten zehn Jahrhunderte der Christenheit waren.“

3. Konzilsende

Zum Abschluss des Konzils fand ein ökumenischer Dankgottesdienst am 4. Dezember 1965 in der St. Paulusbasilika statt.³³ Dabei sprach der methodistische Beobachter von einem neuen Advent des Heiligen Geistes, der in diesen Tagen in unsere Welt gekommen sei. Papst Paul VI. sprach von dem Gefühl der Einsamkeit, das ihn befinde, wenn die Vertreter der getrennten Brüder wieder abreisen. Das Konzil sei zwar beendet, aber der Dialog sei nicht abgeschlossen, vielmehr fühle er sich verpflichtet, zu prüfen, wie er noch fruchtbarer fortgesetzt werden könne. – Zu diesen Maßnahmen der Sicherung des anhaltenden Dialoges gehörte die dauernde Installation des Sekretariates für die Einheit der Christen als kuriale Einrichtung.

III. Die Persönlichkeit Beas

An der ökumenischen Ausrichtung des Konzils tragen Kardinal Bea mit seinem Einheitssekretariat und dem späteren Kardinal Johannes Willebrands, der sein Nachfolger wurde, die größten Verdienste. Bea hat in den Jahren nach dem Konzil sich unvermindert mit seiner ganzen Kraft diesem Anliegen gewidmet, bis er am 16. November 1968 im hohen Alter von 87 Jahren verstarb. In diesen Jahren konnte er zahlreiche Ehrungen in Empfang nehmen. Dabei erstaunt, welche Anstrengungen er sich in diesem Alter zumutete und wie umfassend noch sein Einsatz in der römischen Kurie war. – Das Geheimnis des ökumenischen Erfolges Beas liegt in seiner Persönlichkeit begründet, die großes Vertrauen weckte und seine Mitmenschen anzog, zugleich zeichnete er sich durch eine fundierte theologische Bildung und geistliche Beweglichkeit aus. Kardinal Julius Döpfner sagte von ihm er sei unter den Konzilsvätern einer der Ältesten und zugleich in bewundernswerter Weise einer der Jüngsten gewesen.³⁴ Erstaunlicherweise wird Bea in der Vorkonzilszeit nicht stets in der gleichen Weise geschildert, vielmehr wird Bea trotz seiner Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft „als hart wie Stahl“ charakterisiert. Sein Sekretär und Biograph Stjepan Schmidt führt die Veränderung der Persönlichkeit des Kardinals auf das besondere Wirken des Heiligen Geistes während der Konzilszeit zurück. Die Wirkungen des Geistes hätten in besonderer Weise einen Mann erfasst, welcher im Konzil eine so hervorragende Rolle gespielt habe. Dies sei die

³³ Dokumentation in Herder Korrespondenz, 20. Jhrg. S. 48 ff.

³⁴ Schmidt, Augustin Bea, S. 692. Bemerkenswert auch die Feststellung des Konzilstheologen Hans Quasten: „Ich habe selten bei einem Manne in dem Alter solch eine Klarheit des Geistes gesehen. Es hat charismatischen Charakter bei ihm.“ Ebd. Anm. 18.

Erklärung für das „Phänomen Bea im Konzil“. ³⁵ Sieht man den Wandel der Porträts Bea in seinen Lebensjahrzehnten an, scheint sich diese Feststellung zu bestätigen. Im Gegensatz zu früheren Aufnahmen ist sein Altersgesicht von einer Freundlichkeit und Güte geprägt, die das Vertrauen erklärt, das ihm die Konzilsväter und die Vertreter der anderen christlichen Konfessionen entgegenbrachten. – So charakterisiert ihn ein Konzilsvater: „Viele haben mich aus verschiedenen Gründen beeindruckt. Aber für mich überragt alle Kardinal Augustin Bea wegen der Gesamtheit seiner moralischen Qualitäten, seiner langen Erfahrung, seiner tiefen Kultur und Menschlichkeit ...“. ³⁶

Bea hat bekanntlich nach der Konzilszeit noch einige wichtige Bücher publiziert, die im Dienst der Ökumene entstanden sind. Aus diesen Veröffentlichungen wird die Liebe und das Verständnis für die getrennten Kirchen sichtbar, die ihn in besonderer Weise nach der Übernahme der Leitung des Einheitssekretariates beseelten. Vom Dekret über den Ökumenismus erwartete er eine Wirkung, die sich über den Zeitraum von Jahrzehnten und Jahrhunderten entfaltet. ³⁷ Diese Bewertung zeigt die zeitlichen Dimensionen in denen er dachte. Sie sind meilenweit entfernt von der Kurzlebigkeit unserer ökumenischen Erwartung, die unsere Gegenwart prägt.

IV. Die heutige Situation der Ökumene

Als Kardinal Bea am 16. November 1968 starb, bestimmte große Trauer und tiefe Dankbarkeit das Gedächtnis an den Kardinal. So bemerkte der evangelische Altbischof von Wien G. May: „Ich darf aussprechen, daß nächst Papst Johannes XXIII. keine andere katholische Persönlichkeit unserer Zeit eine so rückhaltlose Verehrung und Dankbarkeit innerhalb des Protestantismus ge-

³⁵ Schmidt, in: Heid, Augustin Bea, Begleitbuch, S. 585 ff., S. 605 ff.

³⁶ Schmidt, Augustin Bea, S. 691. Ob die Kritik „am vorkonziliären Bea“ zutrifft, muss als letztlich fragwürdig bezeichnet werden. Zu sehr steht sie im Widerspruch zu allen Zeugnissen der Konzilszeit die Bea schildern, der sich wohl kaum so spät so fundamental verändert hat. Auch scheinen andere Urteile den kritischen Bewertungen zu widersprechen. - Der reformierte Konzilsbeobachter O. Cullmann gibt seinen Eindruck von Bea mit folgenden Worten wieder: „Weisheit muß mit Güte Hand in Hand gehen. Jeder, der Kardinal Bea gekannt hat, wird nie vergessen, welche Güte sein Wesen ausstrahlte; sie war in seinen Gesichtszügen zu lesen. Sie war die Grundlage des großen Vertrauens, das für alle, Katholiken, Orthodoxe und Protestanten, sein Wesen bestimmte“ (Schmidt, a. a. O., S. 952 f.). Ähnlich fasst der lutherische Historiker P. Meinhold seinen Eindruck von der Persönlichkeit des Kardinals zusammen: „Selten ist mir jemand in einer so hohen Position der Kirche begegnet, der eine solche Bereitschaft zu hören und zu verstehen mit einer unendlichen, Wort und Miene beherrschenden Güte allezeit zu verbinden wußte und der jene unversieglige Frische des Glaubens hatte, die immer dort anzutreffen ist, wo die Liebe das Siegel unter die Erkenntnis ist. So hat gerade Kardinal Bea den ökumenischen Dialog als ein Gespräch um ‚die Wahrheit in der Liebe‘ gekennzeichnet und damit dem Dialog eine neue, die beiden Partner verpflichtende und zusammenschließende Signatur aufgeprägt (Schmidt, S. 969).

³⁷ Bea, Der Weg zur Einheit, S. 68.

nißt wie der heimgegangene Kardinal Bea“ und der amerikanische Jüdische Kongress gedachte Beas mit den Worten, dass die Erinnerung an ihn im jüdischen Volk auf der ganzen Welt geehrt und gesegnet bleiben wird.³⁸ Zukunftsweisend hinsichtlich des Wirkens des Kardinals und der Perspektiven der Ökumene war die Feststellung von Papst Paul VI. bei dem Empfang für die Vertreter der getrennten christlichen Kirchen nach dem Seelenamt für den Verstorbenen: „Kardinal Bea ist als immer anwesend zu betrachten und wird mit seinen Gebeten allen beistehen, die sich um diese erhabene Sendung von Glaube, Liebe und Brüderlichkeit bemühen.“³⁹

Eine der wesentlichen Voraussetzungen für die Umsetzung dieser „dauernden Anwesenheit“ hatte Papst Paul VI. knapp drei Jahre vorher, wenige Wochen nach dem Konzilsende, selbst geschaffen, indem er durch das Motuproprio vom 3. Januar 1966 das Sekretariat für die Einheit der Christen als beständige Einrichtung institutionalisierte.⁴⁰ Als weitere entscheidende Voraussetzung kam die nach dem Tod Beas erfolgte Berufung Kardinal Willebrands zu seinem Nachfolger hinzu, der mit ihm das Sekretariat aufgebaut und zu seinen Erfolgen in der Konzilszeit und danach wesentlich beigetragen hatte.

Über dreieinhalb Jahrzehnte sind seit dem Tod Beas vergangen, die unter anderem so grundlegende Schritte wie die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre vom 31. Oktober 1999 in Augsburg und die Enzyklika „UT UNUM SINT“ Papst Johannes Paul II.⁴¹ vom 25. Mai 1995 und das „Direktorium zur Ausführung der Prinzipien über den Ökumenismus“ vom 25. März 1993⁴² gebracht haben. Und dennoch scheint nicht zuletzt durch die Auseinandersetzungen um die Erklärung „DOMINUS IESUS“, der Kongregation für die Glaubenslehre vom 6. August 2000⁴³ und den ökumenischen Kirchentag des Jahres 2003 in Berlin die Ökumene in eine Krise geraten zu sein. Kardinal Walter Kasper, der derzeitige Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen (=heutige Bezeichnung des früheren Sekretariates), weist darauf hin, dass heute vom Ende der bisherigen Konsensökumene gesprochen und eine neue Kontroverstheologie gefordert würde⁴⁴. Mit dem „ökumenischen Enthusiasmus“, der die Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen

³⁸ Schmidt, Augustin Bea, S. 939.

³⁹ Ebd. S. 948.

⁴⁰ Bea, Der Weg zur Einheit, S. 27.

⁴¹ Text: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Heft 121.

⁴² Text: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Heft 110.

⁴³ Text: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Heft 148.

⁴⁴ Walter Kardinal Kasper, Perspektiven einer sich wandelnden Ökumene, Stimmen der Zeit, 2002, S. 651 ff., 651.

Konzil geprägt habe, sei es aus verschiedenen Gründen vorbei⁴⁵. – So wird die Frage gestellt, ob das Ökumenisdekret nur das Ergebnis einer vorübergehenden Hochstimmung gewesen sei, die notwendigerweise durch eine nüchterne Betrachtung der Wirklichkeit ersetzt werden müsse⁴⁶.

Eine grundsätzlich negative Charakterisierung der derzeitigen ökumenischen Situation scheint mir jedoch nicht zutreffend zu sein. So darf insbesondere die Kritik an einigen Formulierungen der Erklärung DOMINUS IESUS nicht die Perspektiven übersehen, die die Enzyklika UT UNUM SINT für die Ökumene gebracht hat. – Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil habe sich die katholische Kirche unumkehrbar dazu verpflichtet, den Weg der Suche nach der Ökumene einzuschlagen, führt Papst Johannes Paul II. in dieser Enzyklika aus.⁴⁷ Der Ökumenismus sei demgemäß „nicht bloß irgendein „Anhängsel“ der katholischen Kirche, sondern gehöre organisch zu ihrem Leben und zu ihrem Wirken.“⁴⁸ Diese Haltung wird auch deutlich in dem Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen.

Dieser Beurteilung scheinen jedoch Formulierungen zu widersprechen, die sich in der Erklärung DOMINUS IESUS finden. Entzündet hat sich die Debatte vor allem an der Aussage in Kap. IV. Ziff. 17, dass die kirchlichen Gemeinschaften, „die den gültigen Episkopat und die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt haben“, „nicht Kirchen in eigentlichem Sinne seien“. In der Tat erscheint diese Formulierung ungewöhnlich, sie steht allerdings nicht in der Tradition der Terminologie, die seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil für das Verhältnis der katholischen Kirche zu den getrennten Kirchen benutzt worden ist. Kardinal Lehmann kritisiert an dieser Erklärung, dass ihr Text zu knapp und verkürzt ausgefallen und der Ton nicht gelungen sei⁴⁹ und Kardinal Kasper hat dieser Stelle eine beruhigende Interpretation gegeben, dass sie in dem Sinne zu verstehen sei, dass die anderen Gemeinschaften zwar nicht Kirchen im eigentlichen, wohl aber im analogen Sinne seien.⁵⁰

Ich glaube, dass die Differenzen um die „inkriminierte Stelle“ der Erklärung nicht zu sehr hochgespielt werden sollen und dürfen. Hierzu sei zunächst auf die Terminologie des Ökumenisdekretes des 2. Vatikanums verwiesen, das im Gegensatz zu der Erklärung für die anderen Gemeinschaften den Begriff, der

⁴⁵ Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, o. Anm. 7, S. 11.

⁴⁶ Erzbischof Oskar Saier, Ökumene in der Gemeinde, eine Handreichung vom 25. Januar 1985. Separatdruck, S. 1.

⁴⁷ UT UNUM SINT, o. Anm. 41, S. 6.

⁴⁸ Ebd., S. 18.

⁴⁹ Konradsblatt v. 16.6.2002, S. 7.

⁵⁰ Kasper, Perspektiven einer sich wandelnden Ökumene, S. 654.

„getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften“ verwendet. Vor allem aber auch auf die Enzyklika *UT UNUM SINT*, in der der Papst ebenso den Begriff „Kirchen und kirchliche Gemeinschaften“ und „Schwesterkirchen“ (II. 60) benutzt. Es kann daher nicht davon gesprochen werden, dass diese Erklärung oder gar diese eine Stelle eine Umkehr im Prozess der Ökumene bedeutet. Treffend hat Kardinal Kasper ausgeführt, dass nicht alle kirchlichen Stellungnahmen für die Ewigkeit gemacht seien, hingegen wäre die ökumenische Bewegung geistlich wie lebenspraktisch ein irreversibler Prozess.⁵¹

Ebenso differenziert müssen die Auseinandersetzungen über die gemeinsame Eucharistiefeyer beim Katholikentag 2003 gesehen werden. Die Entscheidung gegen die gemeinsame Eucharistiefeyer entspricht der Haltung, die die katholische Kirche bisher in dieser Frage eingenommen hat, die die Zulassung zur Eucharistie nur unter besonderen Umständen und in Ausnahmefällen vorsieht.⁵² Kardinal Bea selbst hat sich in seinem Buch, *Der Weg zur Einheit* nach dem Konzil intensiv mit diesem Fragenkomplex auseinandergesetzt⁵³. Nach seiner Auffassung bestehe die Gefahr, die theoretischen Unterschiede im Glaubensverständnis zu übersehen oder zu verkleinern und vor allem Nachdruck drauf zu legen, dieses Geheimnis praktisch zu leben⁵⁴. Bea weist daher darauf hin, dass eine uneingeschränkte Gemeinschaft des Kultes noch nicht möglich sei, weil sie das Mißverständnis hervorrufen würde „als ob die Einheit schon erlangt sei oder, schlimmer noch, als ob die großen Unterschiede in der Glaubenslehre nebensächlich seien“.⁵⁵

Bea sieht in dem theologischen Dissens um die Eucharistie keinen Grund mutlos zu werden oder zu verzweifeln. Bea setzt auf den Dialog der Zukunft, der zu einer Annäherung der Standpunkte führen müsse und werde: „Denn wenn die Christen daran gehen, ihren Glauben bezüglich der heiligen Eucharistie zu prüfen, die Zeichen und Quelle der Einheit ist, so wird es ihnen nur

⁵¹ Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, o. Anm. 7, S. 3.

⁵² „Im Licht dieser beiden Grundprinzipien, die stets zusammen gesehen werden müssen, gewährt die katholische Kirche im allgemeinen einen Zutritt zur eucharistischen Gemeinschaft und zu den Sakramenten der Buße und der Krankensalbung einzig jenen Gläubigen, die mit ihr in der Einheit des Glaubens, des Gottesdienstes und des kirchlichen Lebens stehen. Aus denselben Gründen erkennt sie auch an, dass unter gewissen Umständen, in Ausnahmefällen und unter gewissen Bedingungen der Zutritt zu diesen Sakramenten Christen anderer Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften gewährt oder sogar empfohlen werden kann.“ Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus. IV., 129.

⁵³ „Die wichtigsten Versuche, um nicht zu sagen die einzigen, die auf diesem Gebiet gemacht werden, bestehen darin, die sogenannte „Interkommunion“ einzuführen. Dieses gekünstelte Fachwort will besagen, dass die Glieder der verschiedenen Bekenntnisse miteinander die Eucharistie oder, wie die Reformationschristen sagen, das heilige Abendmahl feiern. Das wird auch dort versucht, wo die Teilnehmer bezüglich der Lehre in sehr bedeutenden und grundlegenden Punkten auseinandergehen, und zwar auch hinsichtlich dieses Sakramentes selbst. Man kann sogar Stimmen hören, die die Notwendigkeit verteidigen, diese Praxis allgemein zu machen.“ A. a. O., S. 195.

⁵⁴ *Der Weg zur Einheit*, S. 203.

⁵⁵ *Ebd.*, S. 205.

noch schmerzlicher bewusst, daß sie getrennt sind“.⁵⁶ – Beas ökumenische Geduld ist auch in dieser Frage erforderlich sie entspricht auch der Ansicht führender protestantischer Kirchenmänner der Konzilszeit. So sei an die Worte von Bischof H. Dietzfelbinger erinnert, der Beas weitblickende Geduld hervorhob und meinte, dass er sich schon in dem ersten Gespräch mit Bea eingewesen sei, „dass es ein langer Weg sein würde, auf dem allein die volle Wahrheit und die Liebe Verheißung haben würde, nicht das eilfertige Zudecken von Gräben, die nicht legitim überwunden sind. Es geht darum, zu handeln, aber auch bei allem Handeln auf die Frucht zu warten, die reifen will“.⁵⁷

Die jetzige Situation der Ökumene, gut dreieinhalb Jahrzehnte nach dem Tod Beas, darf daher keinesfalls zu negativ gesehen werden. Es gibt zwar Enttäuschungen und Konflikte, wie z.B. die Auseinandersetzung mit der russisch-orthodoxen Kirche, deren Haltung selbst für Protestanten unverständlich ist.⁵⁸ Es wäre aber fatal, wenn aus einer solchen resignativen Grundstimmung, wie Kardinal Lehmann warnt, „das immer noch brennende ökumenische Feuer“ gelöscht würde.⁵⁹ Dieses brennende „ökumenische Feuer“ fand nicht zuletzt Ausdruck in zahlreichen Gesten ökumenischen Geistes, die Papst Johannes Paul II. in den vergangenen Jahren immer wieder gesetzt hat. Indessen darf nicht verkannt werden, dass man nun nach Überwindung von Mißverständnissen an schwierigen theologischen Fragen angelangt ist, die einer tiefgreifenden und langen theologischen Diskussion bedürfen.⁶⁰ Abschließend sei auch hier wieder an Kardinal Bea erinnert, der für die Wiedererlangung der christlichen Einheit die Geduld einfordert, die bei der Entstehung der mittelalterlichen Dome notwendig gewesen sei:

„Fühlte sich die Christenheit des Mittelalters berufen, der Menschheit die herrlichen Schöpfungen der Dome zu schenken, dann scheint unsere Zeit berufen, ihr das unvergleichlich größere, erhabenere und nützlichere Geschenk zu vermitteln oder wenigsten eifrig in die Wege zu leiten: den wiedererstandenen Tempel der Einheit aller Christgläubigen. Hier handelt es sich nicht einfach um ein großes und schönes Geschenk. Es geht vielmehr darum, die höchste Bestimmung der Menschheit zu verwirklichen“.⁶¹

⁵⁶ Ebd., S. 206.

⁵⁷ Schmidt, Augustin Bea, S. 965 f.

⁵⁸ „Auch für Beobachter aus der evangelischen Christenheit ist das Verhalten der russisch-orthodoxen Kirche und der russischen Regierung in dieser Angelegenheit schwer nachvollziehbar. Hier gibt es ökumenische Solidarität mit Rom.“ Eberhard Jüngel, Ökumenische Anläufe, Stimmen der Zeit, 2002, S. 662 ff., S. 662.

⁵⁹ Konradsblatt, o. Anm. 49, S. 7.

⁶⁰ Kasper, Perspektiven einer sich wandelnden Ökumene, S. 653.

⁶¹ Der Weg zur Einheit, S. 34 f.

V. Kardinal Bea und seine Heimat Riedböhringen

1. Ein Mann des Volkes wird Kardinal

Wie Anfangs geschildert, stammt Bea aus einer einfachen Handwerkerfamilie aus Riedböhringen. Das sind seine Wurzeln, die er nie vergessen, geschweige denn geleugnet hat. Soweit Schmidt in Beas Biographie seine Eltern schildert, beeindruckten diese durch ihre Schlichtheit und ursprüngliche Religiosität. Diese Schlichtheit war auch ein Wesenszug Beas; er wird immer wieder von allen hervorgehoben, die ihm begegnet sind. Beas Aufstieg vom Kind einfacher Eltern bis zum Kardinal hat an diesen Wesenszügen nichts verändert. Und Bea hat auch gegenüber seinen Eltern andauernden Dank empfunden, was nicht zuletzt dadurch zum Ausdruck kam, dass er seiner Beisetzung in der Pfarrkirche von Riedböhringen unter der Voraussetzung zustimmte, dass mit ihm in einer gemeinsamen Gruft auch seine Eltern bestattet würden. Bea hat aus diesem Anlass eine Rede gehalten, die seiner Elternliebe ein beeindruckendes Zeugnis setzt: „Wenn ich nun noch weiterdenke, wie ich nachher, als einziger Sohn meiner Eltern, zum Studium gehen sollte, nach Sasbach, und wie Vater und Mutter unter Tränen ihr einziges Kind verabschiedeten, aber das Opfer brachten, um den Willen Gottes zu erfüllen, dann muß ich sagen, sie sind unter Opfern auch die ersten Begründer meiner weiteren Laufbahn geworden.“⁶²

Bea hielt seine Beziehung zu seinen Verwandten aufrecht, auch während der langen Zeit, nach seiner Berufung nach Rom bis zum seinem ersten Besuch in der Heimat in den 50er Jahren. Es fällt auf, dass sich mit seiner Berufung zum Kardinal seine Beziehung zu Riedböhringen sehr intensiviert hat. Es ist jedoch nichts aus dem Rahmen fallendes, dass gerade ein älterer Mensch in dieser Lebensphase seine Ursprünge wieder aufsucht. Wenn Bea nach Riedböhringen kam, schien er richtig aufzublühen. Er besuchte seine Angehörigen und Freunde der Jugendzeit, suchte die Stätten seiner früheren Tage auf und unterhielt sich auf leutselige Art mit der Bevölkerung. Auch damals bedeutende Politiker, wie Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger, hat er in Riedböhringen empfangen. Bea knüpfte wieder Beziehungen zur Familie der Fürsten von Fürstenberg an, die besonders herzlicher Natur waren. Die Familie erbaute in dieser Zeit die Augustinuskapelle auf dem Fürstenberg, die dem Namenspatron Beas gewidmet war und die er im Jahre 1964 weihte.

Die Aktivierung seiner Beziehung zu seiner Heimatgemeinde führte schließlich dazu, dass der 85-jährige Kardinal gerne die Anregung aufgriff, dass er später in der Pfarrkirche Riedböhringen beigesetzt wird. In einem Brief an

⁶² Ansprache abgedruckt bei Buchmüller, Augustin Kardinal Bea, o. Anm. 1, S. 287 ff.

Erzbischof Hermann Schäufele vom 10. November 1966 begründete er diesen Wunsch, weil er damit die Hoffnung verbindet, dass man für den Verstorbenen mehr betet, als wenn er in der Grabstätte der Jesuiten in Rom beigesetzt würde, die fast das ganze Jahr geschlossen sei. Zugleich würde er diesen Bestattungsort begrüßen, weil er in dieser Kirche getauft worden wäre, die ersten Sakramente empfing, seine Primizfeier abgehalten hätte und dort mehrfach pontifiziert habe.⁶³ Erzbischof Schäufele kam gerne dem Wunsch des Kardinals nach und erteilte umgehend den Auftrag an das Erzb. Bauamt in Freiburg zur Einrichtung einer entsprechenden Gruft, die im Turm der Pfarrkirche eingebaut wurde und in der – wie bereits geschildert – zunächst seine Eltern beigesetzt wurden.

Nach seinem Tod am 16. November 1968 in Rom, wurde Kardinal Bea nach Riedböhringen überführt und am 21. November in Riedböhringen beigesetzt. Bei der Ankunft des Trauerkonvois in Riedböhringen hielt der damalige Bürgermeister von Riedböhringen, Martin Buri, eine ergreifende Rede, die mit den Worten schloß: „Laßt uns in Dankbarkeit Abschied nehmen von unserem Ehrenbürger. Wenn wir nachher in unsere Häuser gehen, wollen wir geloben, ihn nie zu vergessen. Und noch in fernen Tagen wollen wir unseren Kindern und Kindeskindern erzählen von unserem großen Kardinal, von unserem lieben und hochverehrten Augustin Bea“.⁶⁴

Beim Pontifikalrequiem würdigte Erzbischof Hermann Schäufele das Wirken Beas mit folgenden Worten: „Cardinal Bea hat die gegenwärtige, durch das Konzil geprägte Gestalt der Kirche maßgebend mitbestimmt. Er repräsentiert die ökumenische Öffnung und den ökumenischen Aufbruch, der in der katholischen Kirche nach Jahren und Jahrzehnten der Distanz wie ein neues Pfingsten erwacht sind.“⁶⁵

⁶³ Original des Schreibens in Akten Erzb. Ordinariat, 94.16.10, Vol. 1, Kardinal Bea Haus.

⁶⁴ Buchmüller, Augustin Kardinal Bea, S. 303 f., S. 304.

⁶⁵ Akten Erzb. Ordinariat, 94.16.10. Vol. 1. Übersicht über die Trauerkundgebung bei Schmidt, Augustin Bea, S. 934 ff. Bemerkenswert sind insbesondere auch die Beileidsbezeugungen des badischen und württembergischen Landesbischofs gegenüber Erzbischof Schäufele. In seinem Brief vom 21. November 1968 schrieb der badische Landesbischof: „Daß eine Persönlichkeit wie Kardinal Bea in Rom an entscheidender Stelle das Anliegen des Ökumenismus vertrat, war auch für den evangelischen Christen ein Anlaß, dem gegenseitigen Verständnis der Konfessionen eine reale Chance zu geben. Für uns Badener war diese Hoffnung mit einem durchaus legitimen landsmannschaftlichen Stolz verbunden, legitim auch deshalb, weil Kardinal Bea in der Geschichte seiner Heimat die Möglichkeiten einer gegenseitigen Achtung, die keineswegs mit der Untreue und dem Zweifel gegenüber dem eigenen Standpunkt verbunden war, erfahren hatte ...“. Der württembergische Landesbischof schrieb am 19. November 1968 an Erzbischof Schäufele: „Sein Wollen und Wirken, wie er es beim Stuttgarter Katholikentag anlässlich des Empfangs unserer evangelischen Kirchenleitung in eindrucksvoller Weise dargelegt hat, wird ihn auch in unseren Reihen als einen Vorkämpfer gegenseitiger Offenheit und Gesprächs- und Dienstbereitschaft der großen christlichen Konfessionen im Glaubensgehorsam gegen ihren gemeinsamen Herrn Jesus Christus unvergessen bleiben lassen.“ Ebd. (Akten Erzb. Ordinariat).

2. Das Kardinal-Bea-Museum in Riedböhringen

In Riedböhringen erreichte Kardinal Bea auch die Bitte seiner Heimatgemeinde ihr einige Gegenstände aus seinem persönlichen Besitz zur Erinnerung zu überlassen. Man wollte ein kleines Gedächtnismuseum zur Erinnerung einrichten.⁶⁶ Bea berücksichtigte diese Bitte in seinem Testament und vermachte nicht nur einzelne Gegenstände, sondern seinen ganzen persönlichen Nachlass der Gemeinde. Mit diesen Gegenständen wurde nach seinem Tod zunächst in der von ihm geweihten neuen Riedböhringer Schule im Jahre 1970 ein Museum eröffnet.

Am 27. Januar 1988 teilte Bürgermeister Gerber von Blumberg, zu dieser Stadt gehört Riedböhringen heute, dem Erzb. Ordinariat in Freiburg mit, dass die letzte Bewohnerin des Elternhauses von Kardinal Bea am 5. November 1987 verstorben sei. Das Haus befände sich zwar in einem sehr desolaten Zustand, es ergäbe sich aber nun die Gelegenheit ein würdiges Andenken an Kardinal Bea zu schaffen, zumal viele Besucher des Museums auch das Geburtshaus besichtigen wollten. Mit Schreiben vom 18. Februar 1988 begrüßte das Erzb. Ordinariat ausdrücklich dieses Vorhaben und teilte seine Bereitschaft zur Mitfinanzierung mit.⁶⁷ Mit der Planung zur Sanierung des Gebäudes und zur Einrichtung eines Museums wurde das Erzb. Bauamt in Freiburg beauftragt (Oberbaudirektor Josef Laule, Oberamtsrat Theo Hirschbühl), während Stadtarchivar Dr. Josef Fuchs, Villingen, die Erarbeitung der Ausstellungskonzeption übertragen wurde. Die örtliche Leitung wurde durch das Stadtbauamt Blumberg (Stadtbaumeister August Zeller und seinen Vertreter Viktor Fluck) übernommen. Das Projekt wurde federführend vom Leiter des Referats Bau-, Kunst- und Denkmalpflege des Erzb. Ordinariats Freiburg mitbetreut. – Bereits am 04. April 1989 legte das Erzb. Bauamt die Planung und Kostenberechnung vor, die in den Folgejahren verwirklicht werden konnte, wobei sich die Erzdiözese Freiburg mit 50% der Kosten an der Sanierung des Gebäudes und mit einem noch etwas höheren Anteil an der Einrichtung des Museums beteiligte.

Die Restaurierung des Anwesens war alles andere als einfach. Sie traf nahezu auf den Urzustand des Hauses, das allerdings durch jahrzehntelangen unterlassenen Bauunterhalt kurz vor dem Ruin stand. Ziel des Renovationsanliegens war es, das Gebäude – ein sogenanntes Baaremer Bauernhaus der kleinen Regelform – möglichst authentisch zu erhalten. So atmet der Wohnteil noch heute den Geist der Jugendzeit Beas, dazu wurde die Einrichtung entsprechend

⁶⁶ Schmidt, Augustin Bea S. 913 f.

⁶⁷ Akten Erzb. Ordinariat 94.16.10, Vol. 2, Kardinal Bea Haus.

ergänzt. Der Ökonomieteil bot überraschend viel Platz für die Präsentation des persönlichen Nachlasses des Kardinals. Niemand, der vor dem Gebäude steht, würde eine solch große Ausstellungsfläche – und eine solche Fülle von Objekten, die die Persönlichkeit und das Wirken des Kardinals beeindruckend dokumentieren – vermuten.

Wir finden in dem Museum die komplette liturgische und außerliturgische Kleidung des Kardinals, die durch die inzwischen eingetretene Neuordnung auch etwas Kirchengeschichte repräsentiert. Wir finden seine Mitren, den Bischofsstab, das Pektorale, den Kelch und seinen Bischofsring. Letzterer ist ein besonders kostbares Dokument, da er der Ring Papst Johannes XXIII. war, den dieser dem Kardinal schenkte. Das Museum zeigt die Fülle von Orden und Ehrenzeichen, die der Kardinal bekam, darunter das äußerst selten verliehene Großkreuz der Ehrenlegion, das ihm der französische Staatspräsident Charles de Gaulle 1967 persönlich überbrachte. Das Museum birgt zahlreiche Ehrengeschenke, die ihm während seiner Zeit als Präsident des Einheitssekretariates gemacht wurden und es zeigt auch Gegenstände aus seinem einfachen Leben, das er trotz seiner erreichten hohen Stellung immer führte.

Mit diesen Objekten und den Fotodokumenten, die seinen Lebensweg von seinen Anfängen in Riedböhringen bis zu seinem Tod in Rom schildern, ist am authentischen Ort nicht nur ein beeindruckendes Lebensbild entstanden, vielmehr wurde das Haus mit seiner Einrichtung auch eine Dokumentation der ökumenischen Bewegung der Konzilszeit und der unmittelbaren Epoche danach. – Mit dem Grab des Kardinals in der Pfarrkirche und dem Museum in seinem Geburtshaus wird daher Blumberg-Riedböhringen für dauernd ein besonderer Ort der Ökumene in Deutschland sein.

Das Museum wurde aus Anlaß des 25. Todestages des Kardinals am 07. November 1993 durch Erzbischof Oskar Saier und Johannes Kardinal Willebrands eingeweiht. In den Folgejahren erfuhr es eine Überarbeitung durch die Kunsthistorikerin Brigitte von Savigny.⁶⁸ Das Museum steht in der Trägerschaft der Stadt Blumberg. Für das Museum engagieren sich ein Förderverein und die Kirchengemeinde Riedböhringen und erfreulicherweise immer noch Verwandte Beas, die in seinem Heimatort leben.

Gut dreieinhalb Jahrzehnte nach seinem Tod hat Beas Leben und Wirken nichts an Bedeutung eingebüßt. Bea war das öumenische Gewissen der Konzilszeit. – Seine Gedanken waren die treue Wiedergabe der Lehren des Konzils,

⁶⁸ Zum Museum vgl. Brigitte von Savigny, in *Kardinal-Bea-Museum Riedböhringen*, o. Anm. 1, S. 12 ff.; Bernd Mathias Kremer, *Augustin Bea, Unermüdllich für die Einheit der Christen, Zum 25. Todestag des Pioniers der Ökumene und zur Einweihung des Kardinal-Bea-Museums in Riedböhringen*, *Konradsblatt* v. 7. 11. 1993; ders., *Das Kardinal-Bea-Museum in Blumberg-Riedböhringen*, in: Hans Heid, *Augustin Bea, Begleitbuch*, o. Anm. 1, S. 415 ff.

an deren Entstehung und Ausarbeitung er einen großen Anteil gehabt hätte und er habe diese Lehren in direkter Anwendung auf sein persönliches Leben übernommen, stellte Kardinal Willebrands in seiner Festansprache zum 25. Todestag und zur Einweihung des Museums fest.⁶⁹ Daher sei abschließend nochmals an die Worte Papst Paul VI. erinnert, die er dem verstorbenen Kardinal nach seinem Heimgang widmete:

„Kardinal Bea ist als immer anwesend zu betrachten und er wird mit seinen Gebeten allen beistehen, die sich um diese erhabene Sendung von Glaube, Liebe und Brüderlichkeit bemühen.“⁷⁰

⁶⁹ Johannes Kardinal Willebrands, *Weisheit und Güte*, Festansprache abgedruckt in: *Freiburger Texte* Nr. 14, o. Anm. 1., S. 18ff., S. 26.

⁷⁰ Schmidt, *Augustin Bea*, S. 948.



Abb. 1 Güte und Freundlichkeit strahlt das Gesicht von Augustin Kardinal Bea aus



Abb. 2 Kardinal Bea bei einem Besuch in Riedböhringen

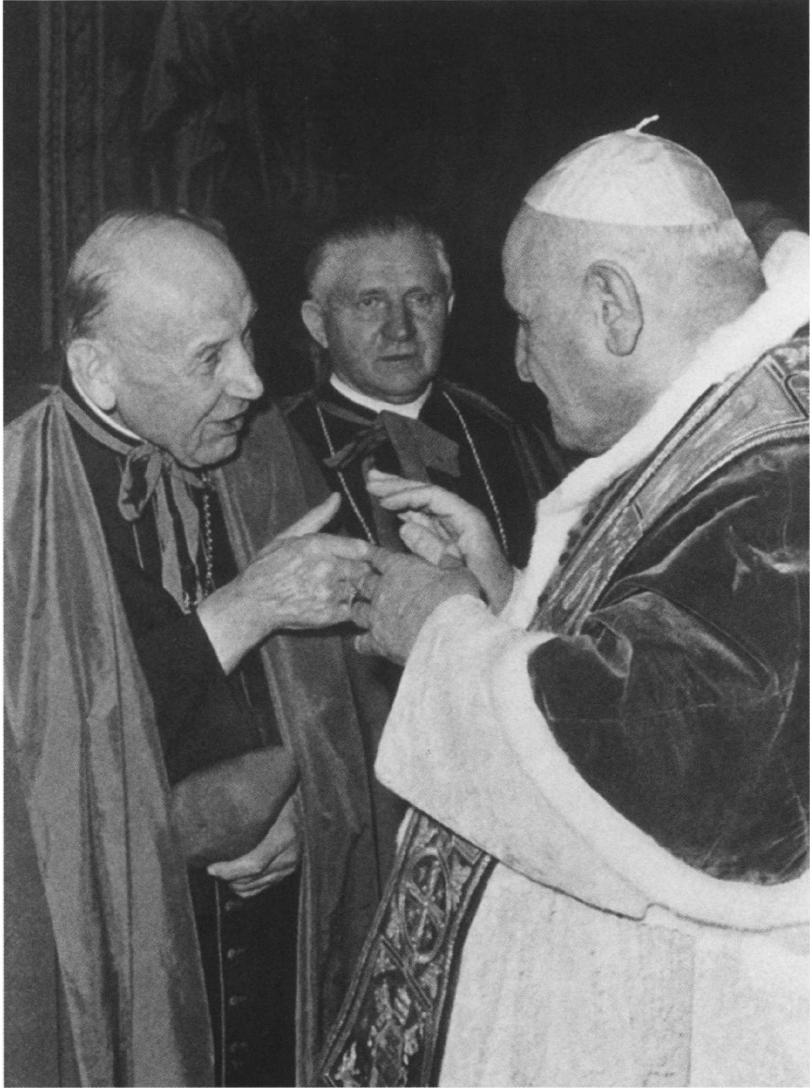


Abb. 3 Kardinal Bea zusammen mit Papst Johannes XXIII.

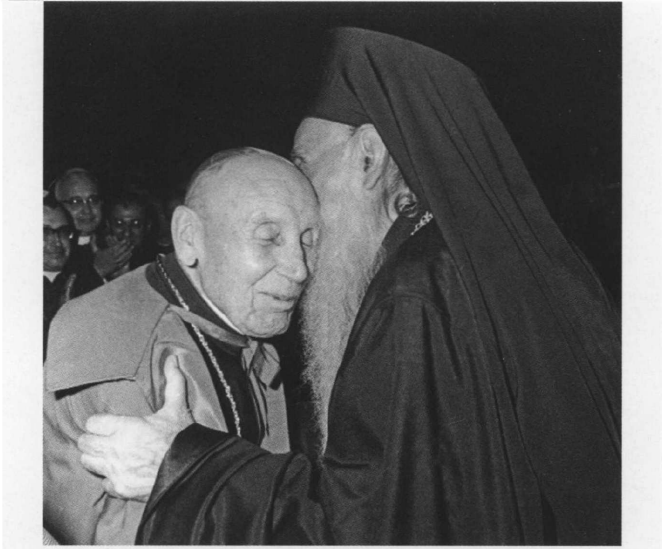


Abb. 4 Bruderkuss zwischen Kardinal Bea und Patriarch Athenagoras



Abb. 5 Kardinal Bea zusammen mit Bundeskanzler Konrad Adenauer, rechts evang. Bischof Kunst



Abb. 6 Kardinal Bea bei einem Empfang für die Vertreter der getrennten Kirchen



Abb. 7 Kardinal Bea mit Kindern der deutschen Botschaftsangehörigen bei einem Empfang aus Anlass seines 80. Geburtstages



Abb. 8 Papst Paul VI. und Kardinal Bea bei einem Empfang des Einheitssekretariats



Abb. 9 Kardinal Bea bei einem Empfang des Einheitssekretariates.
Dritter von rechts: sein Nachfolger, der spätere Kardinal Jan Willebrands



Abb. 10 Beisetzung von Kardinal Bea in der Gruft der Pfarrkirche Riedböhringen
durch Erzbischof Hermann Schäufele (links)



Abb. 11 Das stark verfallene Geburtshaus des Kardinals vor der Renovation
(Ansicht von hinten)



Abb. 12 Blick ins Dachgeschoss des Geburtshauses vor der Renovation.
Im Vordergrund die Hobelbank des Vaters Beas



Abb. 13 Einweihung des Museums im Geburtshaus durch Erzbischof Oskar Saier und Kardinal Willebrands im November 1993



Abb. 14 Gottesdienst aus Anlass des 25. Todestages von Kardinal Bea in der Pfarrkirche von Riedböhringen; von rechts nach links: Erzbischof Oskar Saier, Kardinal Johannes Willebrands, Generalvikar Otto Bechtold



Abb. 15 Die Wohnstube im Geburtshaus des Kardinals



Abb. 16 Der Ausbau des Ökonometeiles ermöglichte die Schaffung einer großen Ausstellungsfläche



Abb. 17 Der Ring des Kardinals, ein Geschenk Papst Johannes XXIII.



Abb. 18 Der Bischofstab des Kardinals



Abb. 19 Mitra, Ring, Krümme des Bischofstabes und Pekturale des Kardinals



Abb. 20 Prachteinband, Geschenk des Patriarchen Athenagoras

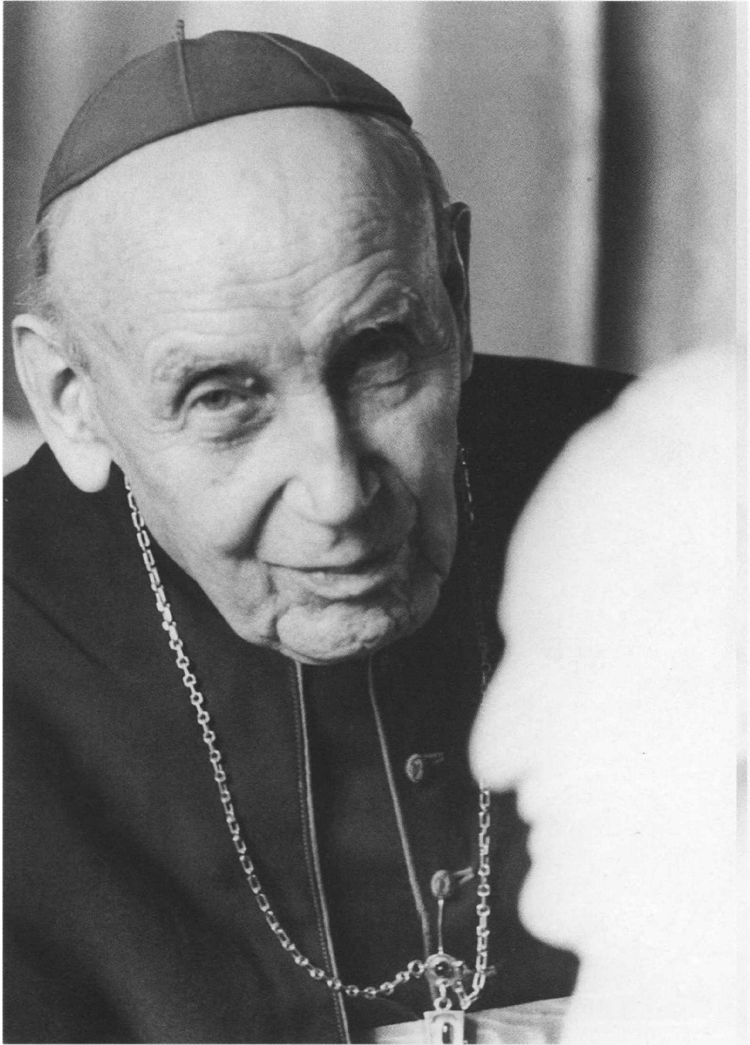


Abb. 21 Kardinal Bea vor einer Büste von Papst Johannes XXIII.